

# Leipziger Tageblatt

## und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 388

Hauptstiftleiter: Dr. Coerth, Leipzig

Donnerstag, den 1. August

Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig

1918

# Erfolgreicher Vorstoß in den Argonnen

## Der deutsche Heeresbericht

Amstsch. Großes Hauptquartier, 1. August 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Zwischen Ypern und Vailent am frühen Morgen vorübergehend lebhafter Feuerkampf. Die tagsüber müßige Artilleriefähigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front in Verbindung mit Erkundungsgeschäften auf.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Westlich von Fere-en-Tardenois schloß der Franzose am Nachmittage wiederholt zu heftigen Teilangriffen an. Wir warfen den Feind im Gegenstoß in seine Ausgangslinien zurück. In der übrigen Kampffront Artilleriefirei wechselnder Stärke; kleinere Vorkampfsgefechte.

Nordöstlich von Perthes versuchte der Feind nach starker Feuerbereitung den ihm am 30. Juli entzogenen Stützpunkt wieder zu nehmen. Er wurde unter Verlusten abgewiesen. Erfolgreicher eigener Vorstoß südlich des Fichtelberges und in den Argonnen.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht

Infanteriegefechte an der Mosel und am Parroy-Walde. Wir machten hierbei Gefangene.

Der Gegner verlor gestern an der Front im Luftkampf und durch Abschluß von der Erde aus 25 Flugzeuge. Weiter-

hin wurde ein im Anflug gegen Saarbrücken befindliches englisches Geschwader von 6 Großkampfflugzeugen von unserer Front- und Heimatjagdkräften, bevor es seine Bomben abwerfen konnte, vernichtet. Aus einem zweiten ihm folgenden Geschwader schossen wir ein weiteres englisches Großkampfflugzeug ab.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff. (W. L. S.)

## 13000 Tonnen versenkt

Berlin, 31. Juli. (Amstsch.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz versenkten unsere U-Boote 13000 Tonnentorpedos.

Der Chef des Admiralfabes der Marine.

## Belagerungszustand in der Ukraine

Kiew, 1. August. (Drahtbericht.) Der Belagerungszustand ist über die gesamte Ukraine verhängt worden; in Kiew und Odessa sind besondere Schutzmaßnahmen angeordnet worden. Der gesamte Eisenbahnverkehr wird voraussichtlich in militärische Verwaltung genommen werden.

## Das Hauptbureau der Sozialrevolutionäre aufgehoben

Genf, 1. August. (Eig. Drahtbericht.) „Echo de Paris“ meldet aus Stockholm, daß nach dort vorliegenden Moskauer Depeschen das Hauptbureau der sozialrevolutionären Partei Russlands in einer Moskauer Vorstadt ermittelt und aufgehoben worden sei. Die Führer der Partei seien verhaftet worden.

## Bier Jahre Kriegswirtschaft

In der Hauptsache gleicht diese Kriegswirtschaft einem Lebensweg mit sehr vielen Kreuzwegstationen. Die Aussicht ins Freie wird versperrt durch die gewaltige Erzeugung von Vorschriften und Anordnungen aller Art. Während dieser Vorschriften auf den älteren Strecken des Weges schon zu Staub zerfallen, wurden die neuen Strecken immer höher damit umtürmt. Nachgerade ist jede soziale und wirtschaftliche Erscheinung von einer mehr oder weniger sinnreichen Verfügung erfaßt, mit dem Erfolg, daß die „Erscheinung“, die vielleicht „greifbar“ war, nur noch ein aktenmäßiges Dasein fristet. Die unwillige Kritik hat für die Kennzeichnung der Kriegswirtschaft auch schon andere Bilder gefunden; sie wurde mit einer Maschine verglichen, die losr lief, deren Räderwerk sich mangels jedes Widerstandes immer mehr zerlegte und zerbrach. So wird die Berechtigung des Urteils vielleicht erst kommen, wenn Krieg und Kriegswirtschaft der Geschichte angehören. Und da mag selbst dem unparteilich und leidenschaftslos wägenden Geschichtsschreiber wohl nachträglich das Gefühl überkommen, das der Reiter über den Bodensee hatte. . . Anders die Zeitgenossen, die von Ernste zu Ernste den Krieg miterleben, die Kriegswirtschaft sich entwickeln sehen und dazu vom Gespenst der Uebergangswirtschaft geängstigt werden. Aber wir müssen doch wohl den Weg zurückgehen, um das zu verstehen, was uns als Kriegswirtschaft mit zehntausend Armen umfassen hält.

Als der Krieg uns die Straßen nach Liebersee versperrte, hätte die sorgsame Aufstellung und Bewirtschaftung aller Nahrungsmittel und Rohstoffe sofort einsetzen müssen. Allerdings ist es hinterher leicht, klug und weise zu sein. Für die Kriegswirtschaftigen Rohstoffe setzte freilich sofort die öffentliche Bewirtschaftung ein, der es mit zu danken ist, daß wir heute noch reichen. Aber das andere wichtige Gebiet, die Versorgung der Heimat, blieb trotz der verhältnismäßig früh erfolgten Gründung der Zentralerwerbungsstelle ziemlich sich selbst überlassen. Auch das hatte seine Gründe. Noch waren die Handelswege offen, die zu den Neutralen führten und die in gewissen Grenzen einen Zustrom von Nahrungs- und Genussmitteln ermöglichten, der für absehbare Zeit nicht zu versiegen schien. Allein die Blockade dehnte sich fähbar auch gegen die Neutralen aus, wozu dann weiter die Rückfahrt auf die Valuta kam, die tatsächlich unsere Einfuhrpolitik bestimmte und noch bestimmt. Ebenso mußte der Eintritt Italiens, dann später der Rumänens in den Krieg notwendig auf die Kriegswirtschaft zurückwirken. Da sich die Neutralen die britische Seesperre gefallen ließen, blieb Deutschland nur übrig, die Organisation seiner Ernährung weiter auszugestalten.

Jede Kritik dieser Organisation muß berücksichtigen, daß sie mit sicheren und unsicheren Größen zu rechnen hatte. Zu den sicheren Größen gehörte die Zahl der Versorgungsberechtigten. Zu den unsicheren Größen so ziemlich alles, was für diese Versorgung zur Verfügung stand. Wir haben in den vier Kriegsjahren so viel praktische Volkswirtschaftspolitik getrieben, daß heute Gemeindegut des Wissens geworden ist, daß die eigene Nahrungsdecke Deutschlands zu kurz war. Um diese Decke zu strecken, ist dann unter eifriger Mitwirkung der Wissenschaft und der Praxis vielerlei versucht worden. Es kam die berühmte Kalorienrechnung, die den sehr beweglichen und sehr unterschiedlich gefarteten Menschen wie ein chemisches Erzeugnis behandelte. Daß allein die Abwechslung der Nahrungsmittel eine wichtige Tatsache der Versorgung und der Stimmung bildet, wurde dabei außer acht gelassen.

Die Behörden erfaßten die Sache auch viel zu sehr als Aufgabe der Organisation des Vorhandenen, denn als Vorforgabe, die Erzeugung im Kreislauf der Agrarwirtschaft zu vermehren. Aus dieser einseitigen Auffassung der Dinge entwickelte sich die eigenfällige Sozialisierung der Kriegswirtschaft. Ihr Fehler lag darin, daß sie den ökonomischen Aufbau an sich unverändert ließ, ihm aber überall künstliche Reiser eines Staats- und Kriegswirtschafts aufpropfte. Die Versorgungspläne wurden erpigger, als die Nahrungsmittel. Bald waren es Lieferungsverträge, die den Erfolg hatten, daß die beliefernden Kreise oft ohne die vertraglich zugesicherten Lebensmittelmengen lebten. Die waren ja vorhanden gewesen, aber längst in andere Hände abgeflossen, die den Schleichhandel speisten. Der Schleichhandel ist das unvermeidliche Erzeugnis der Zwangs- und Kriegswirtschaft. Er ist ein echter Verwandter des „Schacher- und Gelegenheitshandels“ der normalen Wirtschaft, nur daß er auf dem Boden der Zwangswirtschaft unvergleichbar erpigger gedeiht. Der Schleichhandel zerrt an der kurzen Decke, von der er oft ein viel größeres Stück losreißt, als die planmäßige Wirtschaft vertragen kann. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daß durch Strafandrohungen und Verordnungen eine wirksame Bekämpfung des Schleichhandels nicht möglich ist. Im Rahmen unserer Kriegswirtschaft, die noch immer das Pappschwert der Höchstpreise gegen Störungen gebraucht, wird der Schleichhandel überhaupt nicht abzumürgen sein.

Die größte Arbeit, die zudem nur unzulänglich geleistet wird, macht die Versorgung der großen Städte und Industriegebiete. Vielleicht könnte man versuchen, die großen Städte und Industriegebiete von allen überflüssigen Eßern, Kindern und Erwachsenen, für die Dauer des Krieges zu entlasten. Das Land und kleine Städte können als Aufnahmestellen in Betracht. Voraussetzung wäre natürlich, daß Staat und Reich sich an der Deckung der Kosten beteiligten. Die Vergütung, die bezahlt werden müßte, hätte so hoch zu sein, daß den Landwirten Ursache zur Unzufriedenheit fehlte. Der Erfolg der Umstellung wäre für die Kriegswirtschaft dreifach: zunächst wäre es unnötig, die Mengen Lebensmittels hin und her zu fahren, die heute zur Versorgung der Großstädte notwendig sind. Also Einsparung an Eisenwegen, an Betriebs- und Arbeitskraft. Der Schleichhandel wäre, wenn nicht

## Der Jahrestag des Krieges

### Ein Brief Lord Lansdownes

Haag, 1. August. (Eig. Drahtbericht.) Lord Lansdowne hat zu Beginn des fünften Kriegsjahres an seine Freunde einen Brief geschrieben, in dem er sich wie folgt ausdrückt: Wir werden unser feierliches Jubiläum, auch im fünften Kriegsjahre nicht zu erleben, bis ein ehrenvoller Frieden erreicht ist, auf neue bekräftigen. Inzwischen wird die Würde, die der Krieg uns auferlegt hat, jeden Monat schwerer. Ehe wir einen unehrenhaften Frieden anerkennen, wollen wir alle bereit sein, bis zum bittersten Ende weiterzukämpfen. Es gibt keinen Mann und keine Frau in diesem Lande, die sich nicht der Tragik dieses Ringkampfes bewußt ist. Es gibt wahrhaftlich auch keinen Minister, der es nicht für frech hält, den Krieg auch nur um einen Tag zu verlängern, wenn der ehrenvolle Frieden erreichbar ist. Soweit ich es beurteilen kann, besteht ein großes Verlangen nach Frieden in den feindlichen Ländern, und ich bin fest davon überzeugt, daß man würdig danach verlangt, eine Waffenabenscheidung zustande zu bringen, und wenn diese auch nicht den Frieden selbst bringen wird, so doch wenigstens Veränderungen anzubahnen vermögen, die zum Frieden führen können, wenn auch gewisse wesentliche Punkte von vornherein ausbleiben sind.

Nachdem Lansdowne die Schwierigkeiten, diese Punkte genau zu spezifizieren, auseinandergesetzt hatte, fuhr er fort: Wir müssen bedenken, daß wir nicht nur mit unseren Bundesgenossen, sondern auch mit unseren Feinden zu rechnen haben, da wir sehr wichtige Fragen auf politischem Gebiet sowie Grenz- und Rassenfragen zu lösen haben. Da eine ernste Erklärung über unsere Kriegswünsche noch nicht erfolgt ist, haben wir ein Recht zu fragen, wie es eigentlich damit steht. Lange Zeit war die Note der Alliierten vom 10. Januar 1917 das Dokument, auf das man sich stützte. Aber seit dem Abfall Rußlands ist diese Note veraltet. Lansdowne erinnert dann an die bestehenden Vereinbarkeiten und verweist mit Verbitte auf die von Wilson am 1. Januar 1918 in der Unterhausrede am 20. Juni offenherzig abgegebene Erklärung, daß die Verträge keinerlei Hindernis für den Frieden bilden, und daß die Tatsache, daß die Alliierten vor vier Jahren einen anderen Standpunkt vertreten, sei jetzt in keiner Weise hinderlich. Erliche Friedensvorschlüge einzuleiten. Lansdowne fährt dann fort: Die denkwürdige Rede des Präsidenten Wilson am 10. Januar über die Kriegsziele der Alliierten wird maßgebend erklärt. Aber das Volk möchte gern wissen, ob seine damals dargelegten Friedensbedingungen eingehalten werden können, bevor die Zentralmächte bekannt geben, daß sie bereit sind, sämtliche Veränderungen, die Lloyd George feierlich gestellt hat, zu bewilligen. Es ist bemerkenswert, daß der Premierminister vor einigen Tagen in einer Rede zu den kanadischen Journalisten sagte: Wir müssen diese Probleme im Lichte der Ereignisse ansehen. Sie selbst vorliegen sind. Von großem Interesse ist noch Wilsons Rede vom 1. Juli. Ihre Wichtigkeit wird noch größer infolge der Tatsache, daß Lloyd George sie sofort mit ganzem Herzen unterstützte und sagte, die Zentralmächte können morgen den Frieden haben, wenn sie die Bedingungen annehmen, die der Präsident Wilson gestellt hat. Wilsons Rede war aber keine Umschreibung von Friedensbedingungen, sondern eine in erhabenen Worten abgefaßte Darstellung der Sache, für die die assoziierten Völker kämpften. Sowohl unsere Freunde als auch unsere Gegner werden billigerweise nicht von uns verlangen, daß wir öffentlich diejenigen Bedingungen bekanntmachen, unter denen wir bereit sind, der diplomatische Gelegenheit zur Erprobung aller Kräfte zu geben. Die Rede des Generals Smuts in Glasgow behandelte die Theorie der „Noch-ouf-Politik“. Er hat dieser Politik ein Ende gemacht und darauf hingewiesen, daß der Zweck des Kampfes nicht die eine bewaffnete Übermacht zustande zu bringen, sondern daß eine dauernde Sicherheit für die Verwirklichung der Pläne Wilsons geschaffen werden soll. Der Präsident für das Herrannahen unseres Sieges wird die Wirkung des Gegners sein. Die Doktrin des eingeleisteten Militarismus vollständig aufzugeben.

In seinen weiteren Ausführungen erklärt Lansdowne, daß er nicht imstande sei, positiv zu erklären, ob bereits Aussicht vorhanden sei, bezüglich der wichtigsten Punkte ein Abereinkommen zu erzielen. Er könne nur seine Ansicht dahin äußern, daß derartige Möglichkeiten sich in der nächsten Zukunft zeigen werden. Man müsse sich daher darauf vorbereiten, etwa eintretende Ereignisse der realistischen Weltschau entgegenzunehmen, sie mit vernünftiger Ueber-

legung zu prüfen, um dem Gegner Veranlassung zu geben, zu zeigen, ob sein Antrieben ehrlich gemeint sei. Dieser Punkt müsse genau im Auge behalten werden. Die vorläufigen Bedingungen, die zu verbindlichen Besprechungen führen könnten, müßten von den wirklichen Kriegsziele getrennt gehalten werden.

Wenn irgendwas Augenblick geeignet ist, den von mir angebotenen Weg zu beschreiten, so ist es der gegenwärtige Augenblick, wo die ruhmvollen Erfolge der Verbündeten im Felde bewiesen haben, daß solche Gefühle uns auch immer befehlen mögen. Wir werden uns in diesem Kampfe auf Leben und Tod behaupten, wenn wir gewonnen sind, ihn fortzusetzen.

Berlin, 1. August. (Drahtbericht.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Der Kriegsgedanke im fünften Kriegsjahr“: Der Kriegsgedanke ist kein nachhaltig wirksames Kriegsmotiv. Es bedarf für die Entfesslung eines stärkeren Antriebsmittels durch eine systematische Verleumdung des Gegners. Deutschland sollte der Friedensstörer sein, der die Weltbeherrschung erstrebt. Indem man die Deutschen als die Sonnen und die Verbrenner verstreue, möge man allen Veracht von sich selbst ab und errege zugleich in den Massen die Instinkte der Furcht und des Hasses, die sie die Waffen mit der gewünschten Erbitterung und Zähigkeit führen lassen. Mit Verheerung der Ursachen und Wirkung warb uns, die wir von mehreren Seiten bedroht, zur Kriegserklärung gezwungen waren, die Urheberhaftigkeit am Kriege zugeschoben. Die Vorstellung von dem großen deutschen Unrecht, das die anfänglichen Ententeführer durch die unumkehrlichen Beschuldigungen und unflätigen Beschimpfungen erzeugt hatten, hat abdann der amerikanische Präsident noch zu verstärken gemocht, indem er unserem monarchischen Militärstaatswesen sein Bild von dem demokratisch-pazifistischen Zukunftsstaat entgegenhielt. Als echter Amerikamer, ein Gemisch von Idealismus und Utilitarismus, suchte er seinem Lande einen möglichst großen Gewinn aus diesem Kriege und sich selbst den Ruhm eines Menschheitsretters zu sichern. So ist, wie in der Zeit der französischen Revolutionskriege, denen die Verwirklichung der Humanitätsidee zugrunde lag, wieder eine Idee, die den wahren Kriegszweck verdecken soll, ein dem unerbrechlichen Weltbetrug entsprungenen Wahn, der die irregulären Völker zu einem Anzugs gegen die normativen Feinde des Friedens, der Freiheit und Gerechtigkeit entflammt, um leitenden Kriegsgedanken geworden. Gemisch ein starkes Kriegsmotiv, das mit Verantwördung nicht zu entkräften, sondern nur mit Willensgehalt aus der Welt zu schaffen ist. Wir kämpfen heute für den Sieg der Wahrheit. Das verleiht unserer Kriegsführung einen neuen offensiven Geist. Das soll unsere Lösung im fünften Kriegsjahr sein.

## Holländische Preßstimmen

Haag, 1. August. (Eig. Drahtbericht.) Fast alle holländischen Blätter beschäftigen sich in ihren Leitartikeln mit dem fünften Jahrestag des Krieges. Die Artikel sind sämtlich in resigniertem und düsterem Ton gehalten. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Wenn die Zentralmächte gewinnen, so wird das, wie wir in Rußland gesehen haben, auch keinen Zustand des Friedens und der Ruhe in Zukunft schaffen, gemaint die Entente, so wird es nicht anders sein. — Der Artikel geht dann auf die ungläublichen Forderungen ein, die in den Ententeländern gestellt worden sind und sagt, es sei absolut undenkbar, daß das Deutsche Reich sich mit solchen Bedingungen zufrieden geben würde, denn es würde dann das Rachegefühl zurückbleiben, das vielleicht größer sei, als das der Franzosen nach dem Frankfurter Frieden. Der „Sooger Nieuwe Courant“ macht den Vorschlag, daß alle Kriegführenden sich an einen unparteilichen Rat, der aus Neutralen zusammengesetzt sein soll, mit ihren Friedensbedingungen wenden sollen. Die einzelnen Mitgliede des neutralen Rates sollen erst vor der Ernennung durch die kriegführenden Parteien gutgeheßen werden.

## Der Caillaux-Prozess

Genf, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Abgeordneter Caillaux hat an den Präsidenten des Staatsgerichts einen neuen Brief gerichtet, worin er gegen die Aussagen des Majors Daubier vom Spionagedienst des Kriegsministeriums protestiert, der von verschiedenen Reisen und Zusammenkünften Caillauxs gesprochen habe, die in Wirklichkeit niemals stattfanden. Caillaux wiederholte sein Verlangen, vom Staatsgericht als Zeuge gehört zu werden.



vollständig, so doch in großem Umfang ausgearbeitet. Schließlich brähe die Umstellung den volkswirtschaftlichen Vorteil, daß für Düngungszwecke die menschlichen Exkremente, die heute durch die Kanalisation der Großstädte und Kläranlagen teilungslos verloren gehen. Der Mangel an hochwertigen natürlichen Düngstoffen spielt bei der Erzeugung keine untergeordnete Rolle. Was es so überaus schwer macht, die an sich kurze Wege zu strecken, ist unter anderem die Tatsache, daß Deutschland vor dem Kriege immerhin geschlossene Versorgungsgebiete besaß, wie in Bayern, Württemberg und in den agrarischen Provinzen Mittel- und Ostdeutschlands. Das sind heute unsere Ueberschußgebiete, die die Ernährung der Großstädte und der Industrieorte wesentlich zu tragen haben. Die planmäßige Verteilung der umstellungsfähigen Bevölkerung der Großstädte hätte natürlich das ganze Reich zu berücksichtigen.

Nun erschöpft sich der Begriff der Kriegswirtschaft nicht in Beschaffung und Verteilung der Lebensmittel. Aber was in den vier Jahren auf diesem Gebiete geleistet worden ist, hat doch die meiste Aufmerksamkeit und Kritik erregt. Was den Kriegsozialismus so äppig in die Salme schießen ließ, war die Furcht vor einer Versteifung des Wirtschaftslebens. Trotzdem konnte gerade diese Versteifung nicht verhindert werden. Ihre Wirkungen sind mannigfaltig, wie das Verschwinden der Ware nach Erlaß von Höchstpreisen, um im Schleichhandel zu Wucherpreisen wieder aufzutauhen. Nur muß das System nicht unbedingt schlecht sein. Der freie Handel hätte die Verantwortung nicht übernehmen können, das ganze Volk leidlich zu versorgen. Selbst der Antrag Dr. Roedike will dem freien Handel nur einen Teil der Güter überlassen.

Diese Mängel der Kriegswirtschaftsorganisation haben nicht gehindert, daß die deutsche Wirtschaft sich während des Krieges außerordentlich entwickelte. Daß diesen Lichtseiten auch starke Schwächen gegenüberstehen, soll nicht verschwiegen werden. Auf der einen Seite die Anspannung aller Arbeitsenergien, die bei uns in dem festen Rahmen des Hilfsdienstes liegt, eine Anspannung, die nur dem Krieg dient, da zu den Voraussetzungen des Reiches Endes die Höchstleistung der industriellen Wirtschaft gehört. Auf der anderen Seite die ständige Abnutzung aller mechanischen Hilfskräfte, vielfach sogar der natürlichen, wie des Bodens bei unzulänglicher Düngung. Diese mechanischen Hilfskräfte zu erneuern, ist während des Krieges unmöglich. Aber der Krieg ist nicht mehr ein Zweikampf der stehenden Heere, sondern ganzer Völker. Das läßt den Staat in Zwangsform in die Kriegswirtschaft hineinwachsen. Es handelt sich also nicht um ein Bekennen zum Sozialismus im engeren oder weitem Sinne, sondern um eine Zwangsmaßnahme, die Regelmäßigkeit da für notwendig hält, wo im Frieden die Freiheit waltete muß. Dr. Jan Cossen.

Der im vorigen angeregte Gedanke der Umsiedlung eines großen Teiles der Heimatbevölkerung könnte zunächst ja bloß als eine zwangsmäßige Vergrößerung und Verlängerung der Sommerferien angesehen werden, die aber doch immerhin nur ein kleiner Teil der Bevölkerung und nur auf wenige Wochen unternimmt. Eine allgemeine örtliche Umsiedlung, deren technische Schwierigkeiten einmal ganz außer Betracht bleiben sollen, wäre mit ihrer Einschränkung der Freizügigkeit eine der schärfsten Zwangsmaßnahmen des gesamten Kriegszustandes. Schon der Begriff der „überflüssigen Elter“ ist sehr schwer zu umgrenzen. Die Männer, die ihre Arbeit für Zwecke des Krieges in der Großstadt festhält, brauchen aus wirtschaftlichen Gründen die Anwesenheit der Frau, und diese wieder kann man mindestens von den kleineren Kindern nicht trennen. Ferner kann es sehr zweifelhaft sein, wie hoch die Vergütung sein müßte, damit die Landwirte ihrerseits mit solchen Maßnahmen nicht unzufrieden wären. Und ob der Schiedshandel dadurch in großem Umfang ausgedehnt würde, dürfte ebenfalls eine offene Frage bleiben. Im ganzen ist zu fürchten, daß ein solcher großer, zwangsmäßiger und dauernder Schub von Städten aufs Land die gegenläufigen Stimmungen und Beziehungen nicht verbessern würde. Aber der Gedanke ist an sich gewiß interessant und kann auch helfen, manche Unzufriedenheit zu lindern durch die Erinnerung daran, daß uns unter Umständen noch ganz andere Dinge hätten zugemutet werden können. Die Schriftleitung.

**Internierung von Deutschen in Kalifornien**

Haag, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Der „Manchester Guardian“ schreibt: Im Nordwesten Springs in Südkalifornien wird ein Internierungslager geschaffen, in dem 2300 Deutsche untergebracht werden können. Es befinden sich dort vor allem Offiziere und Mannschaften der großen Schiffe, die beinahe 3 Jahre in Hoboken und

New Yorker Häfen gelegen haben. Die meisten von ihnen beschäftigen sich mit technischen Maschinen und mit dem Studium der spanischen Sprache. Man nimmt an, daß sie sich für einen Handelsfeldzug in Mittel- und Südamerika vorbereiten, der sofort nach dem Kriege beginnen soll.

**Politische Nachrichten**

Die Reichsstelle für Textilwirtschaft. Der Verband der Textilindustriellen Sachsen weist im Anschluß an die Mitteilung über die Errichtung einer Reichsstelle für Textilwirtschaft darauf hin, daß die Errichtung einer Zentralstelle in Berlin unabwendbar sei, und schreibt dazu: Es ist dem sächsischen Ministerium des Innern nicht hoch genug anzuerkennender Weise gelungen, eine Landesstelle für Textilwirtschaft zu errichten. Wo diese Landesstelle ihren Sitz hat, bestimmt das Ministerium des Innern. Es haben deshalb alle maßgebenden Stellen sich bereits an das Ministerium des Innern gewandt, um diese Landesstelle für Textilwirtschaft in den Mittelpunkt der sächsischen Textilindustrie zu verlegen. Der Verband der Textilindustriellen Sachsen hat sich in einer längeren Eingabe für die Errichtung der Landesstelle für Textilwirtschaft in Chemnitz ausgesprochen.

Heute gegen das Königreich Sachsen. Die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“ schreibt: Ein gewisser Flügel der Zentrumspartei hat es sich seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht, in der bestmöglichen Weise gegen die Regierung des Königreichs Sachsen zu gehen, weil sich diese gegen die Eörungen des Bürgerkriegs durch einige überempfindliche römisch-katholische Kreise handhatter zeigt als die Regierungen des Reiches und Preußens. Die Regierung hat die Reueinrichtung von „Missionsgemeinschaften“ und damit die Gründung von drei neuen katholischen Kirchengemeinden nicht genehmigt — ein Mißgeschick, das beispielsweise in Preußen zahllosen evangelischen Gemeinden ebenso widerfahren ist, da berartige Reuerungen wegen der Unsicherheit der künftigen Wirtschaftslage während des Krieges funktlos verbleiben werden müssen. Diese zweifellos im wohlverstandenen Interesse der katholischen Bevölkerung selbst getroffene Maßregel dient der kirchlichen Seite zum Vorwurfe, um gegen die Staatsregierung in einer Weise zu gehen, die einem Haase oder Ledebour nichts nachgibt. Das ist der Bürgerkrieg, wie sie ihn verstehen. — Wir geben diese Auslassungen rein berichtend wieder, da uns nicht alle Einzelheiten, auf die hier Bezug genommen wird, bekannt sind.

Staatsminister Dr. Veck in München. Der sächsische Staatsminister Dr. Veck ist gestern abend von Dresden kommend hier eingetroffen und am Hauptbahnhof von dem sächsischen Oberland von 1000 Soldaten, dem sächsischen Militärattaché Oberleutnant von Keil und im Auftrag des bayerischen Kultusministers vom Bezirksamtmann Pakenberger empfangen worden. Er wird heute mittig vom König empfangen und zur Frühmahlzeit zugelassen werden.

Der König von Bayern hat alsbald nach dem Empfang der Nachricht von dem Attentat auf den Generalstabschef von Eißhorn an den Kaiser ein in warmen Worten gehaltenes Teletogramm geschickt.

Die Meldung von einer Reichstagskandidatur des Herrn v. Kühnmann hätten wir schon vor einigen Tagen als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet. Inzwischen hat, wie wir hören, Herr v. Kühnmann eine Erklärung hierher gelangen lassen, aus der zu entnehmen ist, daß er einstweilen gar nicht daran denkt, zum Reichstag zu kandidieren.

Eine irrtige U-Boot-Prophezeiung. Der freikonservative Reichstagsabgeordnete Freiherr von Camp verteidigt in der Zeitschrift „Das größere Deutschland“ vom 18. Juli den Großadmiral von Tirpitz gegen den Vorwurf, daß dieser noch während des Krieges den Bau von U-Booten vernachlässigt habe. Dabei teilt Herr von Camp mit, daß am 12. Februar 1916 dem Reichshauptkassier eine Denkschrift von dem Chef des Admiralstabes von Helldorf überreicht worden sei, in der es ausdrücklich hieß: „Der neue U-Boothrieg verläuft über die derzeitige Streitkräfte, daß er auch unter Berücksichtigung der vermehrten Abwehrrmittel des Gegners und der sonstigen technischen Hilfsmittel in der Lage sei ihm im Vergleich zum vorjährigen weltlichen gesteigerte Leistungen zu sichern, und daß in schärfer Ausdehnung, daß England dadurch in eine unerträgliche Drangsal des Frischtrahmens käme und in absehbarer Zeit, längstens in sechs Monaten, zum Friedensschluß gezwungen sein würde.“ Freiherr von Camp hat diese Denkschrift selbst in Händen gehabt. Er meint dazu: „Daß England die ganze Welttonnage mit U-Booten belagern würde, war auch nicht ohne weiteres anzunehmen.“ Nun, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Es gab jedenfalls Leute, die von Anfang an sagten: nicht der Entente-Schiffraum ist den Berechnungen zugrunde zu legen, sondern der Welt-Schiffraum. Heute ist das allgemein anerkannt. Jetzt sind solche Irrtümer nicht mehr möglich.

Das ungarische Magnatenhaus hat die Wahlrechtsvorlage unvorbereitet angenommen. Die englische Staatschuld in den Vereinigten Staaten Ende Juni wurde von Schatzkanzler mit 424 1/2 Millionen Dollars angegeben. Ein holländischer Vertreter für die Ukraine. Der finnische Delegationsrat Dr. Hermann G. M. u. m. u. m., der mehrere Jahre in Stockholm anständig war, begibt sich nach Kiew. Er ist zum japanischen diplomatischen Vertreter für die Ukraine ernannt worden.

**Unterhausdebatten über die englischen Kriegskredite**

Haag, 31. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Im Unterhaus führte der Antrag, 3 Millionen Pfund Sterling für die nationalen Schiffswerfte zu bewilligen, zu einer lebhaften Debatte. Weder verteidigte sein Programm in allen Punkten. Seine Ausführungen, über die nichts Näheres vorliegt, werden in der Presse lebhaft besprochen. Der „Daily Chronicle“ hebt hervor, eine seiner letzten Bemerkungen in seiner Rede sei die gewesen, daß England infolge der stets zunehmenden Neubauten von Handelschiffen in den Vereinigten Staaten seine Aufmerksamkeit mehr dem Bau von Handelschiffen zuwenden müsse als dem von Kriegsschiffen. Die „Times“ sind ganz besonders kritisch gestimmt. In ihrem Leitartikel, der die Ueberschrift: „Wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen“ trägt, heißt es u. a.: Der Umstand, daß die Weltproduktion der Weltproduktion übersteigt, ist ein schwacher Trost für diejenigen, die sich die Mühe nehmen, die vergleichenden Ziffern von Neubauten und Vernichtung mit Bezug auf die englische Tonnage zu studieren. Die englischen Werften werden noch immer im Kampf mit den deutschen U-Booten geschlagen. Das ist die Wahrheit, und es hilft nichts, diese Tatsache aus der Welt zu reden.

**Ausschuß zur Regelung der Ausländerfragen in England**

Bern, 1. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Fremdenfrage hat in England zur Einrichtung eines Ausschusses geführt, der die Behörden bei ihren Maßnahmen gegen feindliche Ausländer beraten soll, was sich in der Praxis als ein Denunzationsbureau erweisen wird. In der ersten Sitzung dieses Ausschusses teilte der Vorsitzende mit, daß etwa 25 000 Fälle zur Behandlung kommen sollen. In 6000 Fällen handelt es sich um Deutsche.

**Der Antrag Couquet im sozialistischen Nationalrat**

Genf, 1. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Verhandlungen des Nationalrats der sozialistischen Partei Frankreichs haben, wie bereits gemeldet, zu einem glänzenden Siege der bisherigen Mitglieder geführt. Der mit großer Mehrheit angenommene Antrag Couquets liegt jetzt im Werkstoff vor. Er betont im wesentlichen, daß die Partei seit Kriegsausbruch stets ihren Entschluß bekundet habe, an der Verteilung der Nation teilzunehmen. Sodann stellt er fest, daß die Regierung unverantwortlich diplomatische und militärische Fehler begangen habe und daß es nur dem unvergleichlichen Mut der französischen Soldaten zu danken sei, wenn das Land immer wieder gerettet wurde. Die Partei verlangt deshalb eine Revision der Kriegsziele der Entente und den Bruch mit den imperialistischen Weltregierungen aller Art. Die Tagesordnung stellt sich sodann auf den Boden des Völkerbundes im Sinne des ursprünglichen Programms des Präsidenten Wilson und erinnert die Arbeiterwelt daran, daß der zukünftige Friede nur durch die Begründung einer sozialistischen Weltordnung gesichert werden könne, weil die kapitalistische Gesellschaft Lindeutung und Gewalt erzeuge. Die Partei erklärt sich deshalb ohne Vorbehalt für eine Verzung eines internationalen Parteitages. Es sei geboten, sich mit den Arbeiterorganisationen der Ententeländer ins Einvernehmen zu setzen, und die Regierungen zu zwingen, den internationalen Parteitag zu gestalten. Die Vertreter der Partei im französischen Parlament werden aufgefordert, notwendigerweise die Kriegskredite zu verweigern, um die Pässe zu verlangen. Die Tagesordnung Couquets verlangt sodann, daß die Sozialisten unter keinen Vorwand politische Pläne begünstigen, die gegen die russische Revolution gerichtet sein sollten. In keinem Falle dürfe eine Intervention gebilligt werden. Die nicht vorher von allen Gruppen des russischen Sozialismus angenommen sei. Die Tagesordnung bebauptet und verurteilt gänzlich die Kriegskredite der 41 Abgeordneten vom rechten Flügel der Partei und befiehlt die Vollständigkeit. Die Disziplin innerhalb der Partei aufrechtzuerhalten.

Für die Strömung, die sich in der sozialistischen Partei immer mehr geltend macht, ist es bezeichnend, daß die Tagesordnung der neuen Mitglieder grundsätzlich dieselben Maßregeln fordert, wie die Tagesordnung Renaudis. Die Tagesordnung der Zimmerwälder, welche die sofortige Beendigung des Krieges verlangt, wird von den Teilnehmern infolge eines Senatsverbotes nicht veröffentlicht. Das Begehrende in allen Randgebungen des Nationalrates ist die gemeinsame Forderung einer Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen, Ablehnung eines französischen Feldzuges gegen die Sowjetmacht und der Verzicht auf irgendeine neue Form über die Zukunft Elzas-Lothringens und der slavischen Länder Ostpreußens. Wenn man die Randgebungen des Nationalrates nach dem letzten Wunsche des Parteitages von Clermont-Ferrand vergleicht, so ergibt sich, daß der Regierungssozialismus vollständig unterlegen ist, und daß die Entschiedenheit der Partei, mit Riesenschritten dem Friedensprogramm der Zimmerwälder zuzustimmen.

Die Bank von England hat 1918/17 im Verkehr mit dem Staat nahezu 1 500 000 Pfund Sterling Gewinn erzielt, wovon allerdings die Income Tax- und Kriegsgewinnsteuern abgehen.

**Bemerkungen**

Von Franz Viel.

Unser Leben beginnt an dem Tage, wo die Worte ihren konventionellen Sinn verloren haben und wir ihren wirklichen Sinn begreifen. In allen Backgassen der Seele wartet die Frau. Man muß darauf vorbereitet sein. Ein schlechtes Zeichen, wenn sich die Frau an das erinnert, was sie dir gegeben hat. Denn man vergißt was man für den tut, den man liebt. Die meisten Männer denken von den Frauen viel zu schlecht, als daß sie nicht ewig ihre Opfer bleiben müßten. Heirate nur die Frau, welche deine Phantase außerordentlich reizt. Jede andere ist eine Belästigung. Die Trennung ist leichter zu ertragen als das Abschleudern. Von dem Leben der geliebten Frau muß man sich immer etwas entfernt halten, wenn man ihr guter Freund bleiben will. Die Familiarität, diese Magäre, jähmt niemanden. Die Frau gibt nur dem Manne nach, der sie ein wenig kennt und zum allergrößten Teil nicht kennt. Wo ist der Ort, wo ich mit gleicher Kühnheit und so ungestraft häßlich sein kann, wie der häßliche Mann? Es ist eine Erniedrigung der Frau, daß die Liebe sie zur Schönheit verurteilt. Du sollst heute nicht sagen, was du gestern schon gesagt hast. Du sollst mit einer Zigarre im Munde dem andern nicht sagen, daß er recht habe, nicht zu rauchen. Du sollst nicht allgemein sagen, alle Frauen seien dumm, und jeder einzelnen, sie sei bedeutend. Du sollst nicht sagen: „Ich weiß, es ist unverschämte, was ich sage“ — und es doch sagen. Du sollst zum Ewigen Juden nicht sagen, das Geden sei eine gesunde Beschäftigung. Du sollst nicht die Rechnung deiner sentimentalischen Schulden überstreichen, um dir dadurch eine kleine helfende Tafel zu ersparen. Du sollst nicht sagen, du kenne keine Furcht, und lüftest nur an Herzklopfen und feiert nervös. Du sollst bei einer Todesnachricht nicht sagen, die Ueberlebenden seien zu bedauern, denn du überlebst sehr gerne.

Du sollst nicht vergessen, daß nur der Mensch, der du selber bist, dich zum Menschenerröter macht. Du sollst morgen nicht sagen, was du heute schon gesagt hast. Eine Reinhardt-Bühne in Charlottenburg. Die Direktion des Berliner Deutschen Theaters ist von Direktor Emil Werlich eingeladen worden, in der kommenden Spielzeit im Theater der königlichen Hochschule für Musik zu Charlottenburg ein Gastspiel zu veranstalten. Professor Max Reinhardt hat die Einladung angenommen. Der Beginn der Vorstellungen in diesem Hause ist für Mitte September vorgesehen. — Demnach wird Max Reinhardt, der im Herbst die Volksbühne an Friedrich Kappler abgibt, die neue Spielzeit doch wieder an drei Bühnen eröffnen können. Der Ort des Theaters der königlichen Hochschule für Musik entsprechend wird es sich bei der neuen Bühne voraussichtlich um ein zweites Kammertheater handeln. Salzburger Mozarteum. Aus Salzburg wird berichtet: Die Schlußvorstellungen der Opernschule des Mozarteums brachten unter Leitung des Direktors Dr. Bernhard Paumgartner der aufstrebenden modernen Musikhochschule einen starken künstlerischen Erfolg. Es gingen Mozarts „Figaro“, „Zauberflöte“, „Bastien und Bastienne“, „Così fan tutte“ (spanisch neu bearbeitet von E. Sasse), Adams „Nürnbergische Puppe“ und Humperdincks „Hänsel und Gretel“ in Szene. Neben den Mozarteumskräften wirkten als Gäste Fr. Wähler (Darmstadt), Maredi (Berlin), die Hofsopernsängerin Moest, Steinhilber (Wien), Groß (Kassel), Bauer (Würzburg) und Lohm (Düsseldorf) mit. Das Schlußspiel schloß mit einer erlebnisreichen Aufführung von Mozarts Requiem unter Dr. Paumgartners Leitung; Marie Kellhofer (Salzburg), Olga Bauer von Pilseda (Wien, Hofoper), Hermann Gallos (Wien, Hofoper) und Kammer-sänger Richard Mayr (Wien, Hofoper) sangen die Solopartien. Der Leipziger Kunstsalon. Mittwoch 13. veranstaltet ab Anfang August eine Ausstellung der Gesamtwerke des Münchner Malers Ludwig Erich sowie eine Ausstellung von Aquarellen und Zeichnungen der Gräfin Christine von Kalkreuth. Ein verhöllenes Jugendwerk Adolf Menzels. In den Besitz von Herrn. Liebich in Leipzig ist ein verhöllenes Jugendwerk Adolf Menzels übergegangen. Es handelt sich um die Jugendstiftung von E. Lepde. „Das Ahnenkreuz“ oder die Wege der göttlichen Färbung, 1838 in Berlin bei George Traupius erschienen, die auf dem Umschlag eine Zeichnung von Adolf Menzel enthält. Die reizvoll angelegte Lithographie illustriert den Inhalt der Jugendstiftung. Links unten sehen wir in der Wiege den neugeborenen jungen Grafen, sorgsam betreut von seiner Schwester. Der alte treue Diener sprang ins Dorf, um die Freudenschrift zu verkünden, und mit vier Kappen bespannt fährt die Galskutsche der frommen Großmutter (Recht links oben) in den Schloßhof. Beim Spiel wird der Anbau von einem Seitensänger geräubt, der, um den Anschein des Ertrinkens zu erwecken den Fuß des Kindes ins Wasser wirft. Mit einem Kranz als Zeichen

der Trauer hat ihn der Künstler dargestellt, und die Medizinfächer rechts oben denken die schwere Krankheit an, von der die Schwester, deren Obhut der Bruder anvertraut war, befallen wurde. Der Kreis kleiner Kinder veranschaulicht die Warteschule, die die Schwester zum Andenken des Bruders für die Vorhinder gegründet hat, während der Logenlaube als Seitensänger ausgebildet wird. Eine Reize mit der Postkutsche fährt die Familie nach Italien, wo durch einen Zufall der junge Graf wiedergefunden wird. Unten im Bild steht der dankbare Vater, rechts der Sohn, nach mit dem Finger über dem Arm, und links der gefesselte Entführer, während Mutter und Schwester schmerzhaft die Arme nach dem Wiedergefundenen ausstrecken. Peter Hansen †. Der Dichter und Schriftsteller Peter Hansen ist gestern, 57 Jahre alt, in Kopenhagen gestorben. Ehenkung an des Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart. Wilhelm Kaufmann, Dresden, der Verfasser des „Deutsches und Amerikanisches Bürgerkrieg“, hat dem Deutschen Auslandmuseum und Institut in Stuttgart eine etwa 200 Bände umfassende Sammlung von deutsch-amerikanischer Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts überwiesen. Die Sammlung umfaßt zum Teil literarische Selbstentwürfe und stellt ein sehr wertvolles Arbeitsmaterial für die Geschichte des Deutsch-Amerikanertums dar. Hochschulnachrichten. Der Ordinarius der klassischen Philologie an der Heidelberger Universität, Geheimrat Rat Dr. Fritz Schöll, ist in den Ruhestand versetzt worden; aus diesem Anlaß erhielt er den Stern zum Kommandeurkreuz des Ordens vom Jahrbücher Löwen. — Geheimrat Prof. Dr. med. Nathan Zung, der bekannte Vertreter der Tierpathologie an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, bezieht am 1. August das 50jährige Doktorjubiläum. — In der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. wurde infolge der vorläufigen Nichtbelegung der Professur von Dr. Alfred Schulze dem Professor Dr. Erwin Rüd an der Universität Basel für das Wintersemester 1918/19 ein Lehrauftrag für Kirchenrecht und dem Freiburger Privatdozenten Dr. Walter Meck ein solcher für eine Vorlesung über die Grundzüge des deutschen Privatrechts erteilt. Wieland, eine deutsche Monatschrift. München. Das sechste gezeichnete Heft 4 (Juli) erscheint als Sommerheft: Strand- und Seebäder. Es enthält in seinem Bilderteil Strand- und Seebäder von Gullbransson, Orlik, Lenbach, Kainer, Schilling, Schewitz, Baluschek, Köhner. In vorzüglichen Wiedergaben erscheinen außerdem eine Reihe alter Bilder aus den Wäldern: Wiesbaden, Karlsbad, Solbad, Ems, Pörmont. Im Text bringt das reichhaltige Heft eine literarische Novelle von Therkil Vorhoff, ein „Balladisches Strandgespräch“ von Frank Thiel, kurze Beiträge und Gedichte von Wilhelm von Schö, Erler, Klambund, sowie einen Aufsatz über Bilder von Oskar Die. (Preis 1,50 M.)



### Die Lehre von Moskau und Kiew

Uns wird geschrieben: Die Trauer um den Feldmarschall von Eichhorn und seinen Abhängern, der Jörn über die Machenschaften der Entente dürfen nicht hindern, die Frage aufzuwerfen, ob nicht gewisse Unterlassungsfehler die Mitschuld daran tragen, daß das Attentat in Kiew ebenso wie das in Moskau möglich wurde. Man wußte doch, besonders nach der Ermordung des Grafen Mirbach, wessen man sich von Seiten der Sozialrevolutionäre nicht nur in Nordrussland, sondern auch in der Ukraine zu versehen hat. Gerade in der Ukraine haben die Sozialrevolutionäre, als sie dort noch am Ruder waren, in öffentlicher Debatte der Rada, geführt von dem Ministerpräsidenten Holobowitsch und dem Vorsitzenden Prof. Hruschewskij, die heftigsten Angriffe gegen v. Eichhorn als den Leiter der deutschen Okkupation gerichtet. Ja, sie verlangten nach dem Landbesetzungsleiter Eichhorn dessen Abberufung von der deutschen Regierung. Nach dem Sturz der Rada und der Erhebung Skoropadkiß zum Hetman, schworen die Sozialrevolutionäre dem deutschen Kommandanten in Kiew Todfeindschaft. Das ergab die Unterwerfung des Falles Dobry. Ferner knüpften die ukrainischen Sozialrevolutionäre die engsten Beziehungen zu ihren Parteigenossen in Nordrussland an; sie entsandten ihre Vertrauensmänner nach Moskau, die dort sowohl auf dem Sowjetkongress als auch in anderen öffentlichen Versammlungen auf das heftigste gegen Eichhorn beizogen. Hat man das alles im deutschen Quartier von Kiew nicht verfolgt?

Eichhorn selbst wußte es. Schon in seiner Ansprache an den Hetman, am 8. Juni sagte er: "Wenn wir von manchen hier im Lande nicht gern gesehen und mit Mißtrauen, ja mit offener Feindseligkeit betrachtet werden, so bedaure ich das sehr, aber ich hoffe" usw. Das war doch bereits eine Vorahnung des greifen Generals. Aber er war persönlich sorglos und auf sein eigenes Wohl nicht bedacht. Schon in Wilna wunderten sich Litauer, Polen und Juden über das Auftreten des Generalfeldmarschalls. Dort war man andere Bilder gewöhnt. Ließ sich während der Russen Herrschaft ein General öffentlich sehen, so nicht ohne starkes, auch schon vorausgehendes Truppen- und Polizeiaufgebot. Wie eigenartig berührte da Eichhorn's Erscheinen, der sich immer wieder ohne Begleitung in Wilnas Straßen bewegte und unangemeldet heute in diesem, morgen in jenem Geschäft seine Einkäufe besorgte. Auch in Kiew dachte er nicht an sich und seine Sicherheit.

Aber seine Umgebung hätte sich wohl, besonders nach der Tat von Moskau, mit Gedanken beschäftigen sollen, daß das Leben des Mannes, der an der Spitze der viel angefeindeten deutschen "Invasion" steht, von Gefahren umgeben war, und daß ganz besondere Schutzmaßregeln hätten getroffen werden müssen. Über das ist scheinbar nicht geforscht. Der Attentäter war Vertrauensmann der linken sozialrevolutionären Partei in Moskau. Er war am Tage oder einige Tage vor seiner Tat von Moskau nach Kiew gekommen, ausgerüstet mit Bombe, Revolver und Geld. Bei schwacher Überwachung der Jüge und Reisenden wäre man wahrscheinlich auf den verdächtigen Menschen und seine Mission aufmerksam geworden. Sodann der Ort der Tat: Eichhorn ging zu Fuß vom Mittelgassen im Kasino des Oberkommandos durch die Jehaterinskaia. Ein lässliches, pünktliches Erscheineln, das der Attentäter nur zu wissen brauchte, um dem Feldmarschall in einer Drohsche an der Ecke aufzulauern, wenn eben nicht dieser tägliche Gang Eichhorn's militärisch gesichert wurde. Warum sperrte man nicht die Straße für solche Augenblicke? Ein unauffälliges schwarzes Beobachten des Wagens und Passantenverkehrs hätte genügt. Der Leiter von Besatzungstruppen in einem bis vor kurzem feindlichen Lande bedarf ansehnlicher Bewachung. Nach Moskau sollte nun Kiew endlich eine Lehre sein.

### Zum Tode v. Eichhorn's

Kundgebung des Prinzen Leopold von Bayern  
Wien, 31. Juli. (Drachbericht.) Der Oberbefehlshaber des Prinzen Leopold von Bayern, erhielt nach dem Tode des Generalfeldmarschalls von Eichhorn, wie die "Wallfahrt" Mitteilungen melden, folgende Kundgebung an die Heeresgruppe Eichhorn:

"Erstarrt und mit großem Abscheu erfüllt über die ruchlose Tat, welcher der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Eichhorn, Seine Excellenz Generalfeldmarschall von Eichhorn und sein Adjutant Hauptmann von Dreßler, zum Opfer gefallen sind, fühle ich das dringende Bedürfnis, der gesamten Heeresgruppe mein aufrichtiges Begehren auszusprechen zu dem großen Verlaß, der sie durch den plötzlichen Tod ihres so hochverehrten, überall geschätzten Führers betroffen hat."

Leopold, Prinz von Bayern, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber d. H.

In Frau von Eichhorn samt der Oberbefehlshaber d. H. folgende Drohung:  
"Im Namen der Götter spreche ich zu dem so plötzlichen Hinscheiden Ihres Gemahls meine aufrichtigste und wahrste Teilnahme aus. Mit dem

ganzen Offiziersstand mich tiefe Abscheu über die ruchlose Tat, des Gen. Erzelens Gemahls zum Opfer gefallen ist. Mit allen Maßnahmen der Offiziere wird der Name des im Krieg und Frieden an verantwortungsvoller Stellung erprobten und fast bewährten Führers für alle Zeiten verbunden bleiben: Gott der Herr schütze und stütze Gen. Erzelens in diesem tiefen Leid."

Leopold, Prinz von Bayern, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber d. H.

### Ein Preis auf die Köpfe Eichhorn's und Mumms

Berlin, 31. Juli. (Drachbericht.) Ein schlagender Beweis dafür, daß die Entente von dem kommenden Anschlag gegen Generalfeldmarschall von Eichhorn vorher gewußt hat, ist der "Masin" vom 29. Juli, der bereits am Vorabend des Attentats meldete: Auf den Köpf von Mumms und Eichhorn sind von dem Geheimbunde der ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt. In dieser früheren Veröffentlichung liegt gleichseitig der Versuch, die Moralität auf die Ukraine abzuschleiden, obwohl sichere Nachrichten besagt haben, daß die Urheber des Attentats in Nordrussland unter dem Einfluß der Entente zu suchen ist.

### Elienceau wird über die militärische Lage reden

Paris, 1. August. (Drachbericht.) Die "Morning Post" meldet aus Paris: Am Dienstag wird Elienceau im Herceausaushaus der Kammer Erklärungen zur militärischen Lage abgeben.

### Einberufung des Jahrgangs 1920

Paris, 1. August. (Havas.) Die Kammer verhandelt über den Gesetzentwurf betr. Einberufung der Jahrgangsklasse 1920. Mehrere Redner sprachen sich dringend für die Entlassung der älteren Jahrgänge aus. Renaudel erklärte, die vorzeitige Einberufung der Jahrgangsklasse 1920 sei keine gute Politik. Andere Redner hätten diese Klasse zwar schon einzulassen, aber man müsse die Gesamtzahl der französischen Opfer in Rechnung ziehen. Unterstaatssekretär Abram erklärte, Frankreich sei in einen schrecklichen Krieg verwickelt, der ihm aufgenötigt worden sei. Es handle sich darum, diesen Krieg so schnell wie möglich unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte der Entente beendet zu werden. Die Jahrgangsklasse 1920 müsse im Herbst ausgerufen werden. Die Regierung verpflichtete sich, die Verwendung der Jahrgangsklasse 1920 unter strengen Bedingungen zu übernehmen und die Frage der Entlassung der älteren Jahrgänge der Lösung zuzuführen.

### Letzte Drahtnachrichten

#### Dünkirchen unter deutschem Feuer

Ein Ferngeschütz beschießt die Stadt — 60 Luft-Torpedos von Fliegern abgeworfen  
Bonn, 31. Juli. (Drachbericht.) "Masin" meldet aus Dünkirchen: In der Nacht vom 25. zum 26. 7. überflogen deutsche Flugzeuge Dünkirchen und besetzten die Stadt mit 60 Luft-Torpedos schwersten Kalibers, die bedeutenden Schäden verursachten. Am 26. begann die Beschießung durch ein Ferngeschütz.

#### Unterbrechung der französischen Offensive

Lugano, 1. August. (Drachbericht.) Der Korrespondent des "Secolo" berichtet in einem längeren Telegramm auf eine Unterbrechung der französischen Offensive vor. Die weiteren Operationen bedürfen erst Vervorbereitungen unmittelbarer Art.

#### Duchesne seines Kommandos enthoben

Amsterdam, 1. August. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer Mitteilung der "Hollandsche Nieuws" ist General Duchesne, der die französische Armee am Demerweg kommandierte, aus der Reihe der Truppenführer ausgeschieden. Auf seinem Posten wurde er seines Kommandos infolge der französischen Niederlage enthoben.

#### Deutsch-holländisches Kohlenabkommen

Haag, 31. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die deutsch-holländischen Unterhändler sind über die Kohlenlieferungen zu einer Einigung gekommen. Für eine bestimmte Anzahl Monate sollen monatlich 125 000 Tonnen Steinkohlen geliefert werden. Der Preis beträgt 90 Gulden für die Tonne; außerdem sind 30 Gulden Kredit für die Tonne zu gewähren. Das Abkommen ist im Augenblick noch nicht unterzeichnet, da über gewisse Einzelheiten noch Bedenken bestehen, soll aber, wenn möglich, schon am 1. August in Kraft treten.

#### Das Testament des Czaren

Haag, 1. August. (Drachbericht.) Nach englischen Mitteilungen aus Moskau befindet sich das Testament des Czaren in ...

Jahres der Volkswirtschaftsregierung. Das Testament bestimmt den größten Teil des Vermögens und Besitzt möglichen Jorden (sonst zur Unterhaltung armer und mittler Stellungen.)

### Berliner Börse

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 1. August, 1 Uhr 5 Min.

Der erste Tag unter dem Regime des neuen Börsenstempels brachte, wie zu erwarten war, außerordentlich geringfügiges Geschäft. Zufallskäufe bestimmten die Kurse. Immerhin kann festgestellt werden, daß die Spekulation sich in der Annahme geäußert hat, daß das Publikum Effekten verkaufen würde; im Gegenteil, es wurden von dieser Seite eher Käufe getätigt. Am Notantienmarkt stellten sich Böhmer und Gelsenkirchener anscheinlich höher; auch Mannesmann wurden gesucht. Harpener lagen nach schwächerem Beginn fest. Phönix, Rheinmetall, Bismarckhütte und Hohenlohe bröckelten ab. Schiffahrtspapiere blieben umsatzlos; Deutsch-Australier und Hamburg-Süd konnten ihren Kursstand etwas bessern. Von Elektrizitätssaktien lagen A. E. G. fest; Fellen & Guillaume sowie Schuckert ermäßigten sich. An Rüstungswerten bestand Interesse hauptsächlich für Daimler, die ihren Wertstand anscheinlich bessern konnten; auch Deutsche Waffen waren etwas erhöht.

Kaliwerte sowie die von Wien abhängigen Papiere lagen geschäftslos. Die Werte des Autarkiekonzerns veränderten sich kaum. Nachfrage zeigte sich nach Kaliwerten, besonders nach schweren Kuxen, so nach Graf Schwerin, Helene und Amalie. Unter den amtlich nicht notierten Papieren behaupteten sich Polyphon und Becker Stahl. Deutsche Erdöl lagen etwas fester; Steaua Romana hingegen schwächer.

Heimische Anleihen gaben leicht nach; das gleiche gilt in fremden Renten von österreichischen und ungarischen Fonds; Japaner wurden gesucht. Der Geldmarkt hatte alte Sätze.

Berlin, 2.00 Uhr.

Der Markt der mit Einheitskursen notierten Papiere verkehrte in geteilter Haltung. Höher waren Ammendorfer Papier, Vogtländische Tüll, Vereinigte Glasstoff, Baumwollspinnerei Erlangen, Wernshausen, Gladbacher Textil, Lindström, Hartmann Maschinen, Kirchner, Chemnitz Zimmerrmann, Zeitzer Maschinen, Duxer Porzellan und Norddeutsche Zellulose. Niedriger bewertet wurden Alfeld-Gronau, Eggesdorf Maschinen, Happer Eisen, Julius Pintsch, Busch Waggon, Vogtländische Maschinen, Adler Zement und Schoeller-Eitorf.

### Leipziger Börse vom 1. August

Die Börse ließ heute zu Monatsbeginn bei Inkrafttreten der erhöhten Börsensteuer etwas Zurückhaltung erkennen. Das Geschäft bewegte sich, wenngleich sich die Umsätze gegen gestern nicht erheblich veränderten, in engen Grenzen. Von Industriewerten erzielten Mansfelder Kuxe und Oelschläger alten Preis. Von Maschinenaktien erzielten Chemnitz Zimmerrmann und Hallesche Zimmermann eine Kursavance. Während alte Wolanwerke nachgaben, blieben junge unverändert. Schwächer lagen Hartmann, Sachsenwerk und Lauchhammer. Schubert & Salzer wurden niedriger erwähnt. Allen Kurs hatten Peniger Maschinen, Sondermann & Stier, Pötte, Poerge und Goltzera. Höher in Verkehr kamen Köllmann. Auch Würker & Knirsch konnten sich etwas bessern.

Von Textilwerten lagen Textilose heute wieder im Angebot und bewegten sich rückläufig. Dagegen wurden Chemnitz Aktien-spinner höher gesucht. Kammgarn Harthau waren gleichfalls höher im Umlauf. Thüringer Wollgarn bröckelten etwas ab. Auch Leipziger Spitzen wurden höher bewertet. Bei Störrel der Kurs weiter. Höher im Verkehr waren Kammgarn Meeraner und Mittweidener Baumwollspinnerei. Dagegen wurden niedriger genannt Bachmann & Ladewig und Färberei Glaucha. Auf alter Basis verkauften Norddeutsche Woll, Falkenstein Gardinen, Leipziger Baumwollspinnerei, Mittelweider Baumwollweberei, Weißhalber Aktienspinner, Wernshausen Vorzüge, Tittel & Krüger, Tränkner & Würker sowie Leipziger Wollkammerei. Von Zuckerektien hatten Hallesche ermäßigten Preis, während Rositzer und Körbisdorfer alten Kurs erzielten. Von Wurzener Kunstmühlen wurden Stämme eine Kleinigkeit höher bewertet, während Vorzüge niedriger gehandelt wurden. Von Brauereipapieren wurden nur Riebeck etwas höher gehandelt, dagegen Gohliser Vereinsbrauerei, Kurzer erwähnt und Leipziger Malz etwas niedriger genannt.

Musikwerte waren durchweg nachgebend. Piano Zimmermann büßten mehrere Prozente ein, Polyphon und Ludwig Hupfeld den Bruchteil eines Prozentes. Von sonstigen Industriepapieren erzielten Wezel & Neumann sowie Reinström & Pils eine kleine Kursavance. Dagegen wurden niedriger angeboten Reudener Ziegel und Gross sowie Dux-Automobile. Fritz Schulz ermäßigten sich um mehrere Prozente. Auf alter Basis verkauften Weber und Göltschle. Am Markte der Transportwerte gaben Große Leipziger Straßenbahn weiter nach. Am Bankmarkt ging es sehr still zu; die Kurse für sämtliche Banken blieben unverändert. Auch der Anlagemarkt hatte ganz geringes Geschäft. Einige Stücke wurden in Sächsischer Rente gehandelt, während Stadtanleihen und Pfandbriefe umsatzlos waren.

Gegen Schluss der Börse zogen Oberschönewalde, Schubert & Salzer, Hugo Schneider sowie Richard & Hering etwas an. Rudeburger Zement gaben eine Kleinigkeit nach, während Hallesche Zement alten Kurs erzielten. Unverändert lagen Aviatik, Union und Polak.

Hauptgeschäftler: Dr. Erich Coerth.

Verantwortlicher Schriftleiter für Politik: Dr. Erich Coerth; für den Handel: Dr. Erich Coerth; für die Nachrichten: Dr. Erich Coerth; für die Anzeigen: Dr. Erich Coerth.

## Das Feuer

(Tagebuch einer Korporalschaft.)

von Henry Barbusse.

Copyright 1917 by Rascher & Co., Zürich.

Man drückte sich fort. Wohin? Man vergaß, irgendeine Auskunft zu erbitten, und die triefenden Leute verschwanden in der Finsternis ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht waren. Sogar unsere kleine Gruppe zerstreute sich in dieser Verwirrung. Man wußte nicht, mit wem man noch lief; jeder ging für sich; bald fürzte der eine, bald der andere in die Nacht hinein und verschwand, einer rettenden Möglichkeit entgegen. Man ging Abwärts hinaus und hinunter. Ich erblickte vor mir gebückte und buchelige Menschen; sie krochen einen glitschigen Gang hinauf, wo sie der Kot nach rückwärts zerrte und der Wind und der Regen unter einem matt anscheinenden Nachgebilde zurückließ. Dann stürzte man zurück in einen Sumpf und sank bis zu den Knien ein. Man zog beim Gehen die Füße hoch wie Wadende. Man arbeitete sich mit ungeheurer Anstrengung vorwärts, und bei jedem Schritt schwand erschreckend die Kraft. Wenn fühlten wir das Rauchen des Todes; aber wir landeten auf einem lehmigen Damm, der einen Sumpf durchschnitt. Wir folgten dem glitschigen Rücken dieser dünnen Insel und ich erinnere mich, daß wir uns plötzlich, um von diesem welchen Schlängentrücken nicht abzurutschen, an Leichen festhalten mußten, die dort halb eingeklinken waren. Meine Hand sählte Schultern, barge Rücken, ein Gesicht, kalt wie ein Helm, und eine Pfeife, auf die ein Mund verzweifelt seine Zähne presste.

Als wir von da herankamen, blickten wir unentschlossen dem Zufall entgegen; da hörten wir, nicht weit von uns, ein paar Stimmen.

— Stimmen! Stimmen! Gott sei Dank!  
Sich klängen diese Stimmen, als riefen sie uns beim Namen. Dann näherten wir uns miteinander dem brüderlichen Menschengemurre.

Die Worte wurden deutlicher; sie klängen ganz nahe auf diesem Hügel, der uns wie eine Oase erschien; und doch verstand man nicht, was die Stimmen sagten. Sie klängen undeutlich; man verstand nicht.

— Was sagen sie denn? fragte einer von uns mit seltsamem Ton.  
Instinktiv hielten wir inne und suchten nicht weiter zu kommen.  
Ein Zweifel, ein würgender Gedanke packte uns. Dann hörten wir sehr deutlich ausgesprochene, deutsche Worte:  
— Achtung! ... Zweites Geschütz ... Schuß ...  
Und weiter zurück antwortete eine Kanone diesem telephonischen Befehl.

Vor Bestürzung und Schrecken versteinert, blieben wir zunächst stehen.  
— Wo sind wir? Donner und Doria! Wo sind wir?  
Dann machten wir trotz allem langsam kehrt; wir waren übermäßig erschöpft und enttäuscht; dann flohen wir gedrohen vor Ermattung, als hätten wir lauter Wunden am Leib; und zum Feinde hingezogen wehrten wir uns dennoch mit der letzten Kraft gegen den süßen Gedanken, dem Tode in die Arme zu laufen.

Wir kamen in eine große Ebene. Dort blieben wir stehen und waren uns, am Fuße eines Hügel, auf die Erde und lehten uns daran; denn wir waren unfähig, einen Schritt weiter zu gehen. Dann rührten wir uns nicht mehr. Der Regen floß uns über's Gesicht, riefelte uns über den Rücken und über die Brust, drang durch den Stoff an die Arme und füllte uns die Schuhe.  
Vielleicht sind wir morgen tot oder gefangen. Aber man dachte an nichts. Man konnte nichts mehr, man wußte nichts mehr.

### Das Morgengrauen.

An der Stelle, an der wir niedergesunken waren, erwarteten wir den Tagesanbruch. Er kommt ganz allmählich, eifig und duster, und fliehet finster über die sahle Ebene.  
Es regnet nicht mehr. Der Himmel hat allen Regen hergegeben. Die bleifarbene Ebene taucht mit ihren blinden Wasserspiegeln nicht nur aus der Nacht, sondern scheinbar aus einem Meer hervor.

Halb eingesinkt, halb schlafend, öffnen wir dann und wann die Augen, um sie wieder zu schließen; wir sind gelähmt, entkräftet und erstarrt. So erleben wir die ungläubliche Wiedergeburt des Lichtes.  
Wo sind die Schützengräben?  
Man sieht Seen und zwischen den Seen milchige Strahlen liegenden Wassers.

Es hat noch mehr Wasser, als man glaubte. Das Wasser hat alles aufgelogen; es hat alles überflutet und die nächtliche Prophezeiung der Leute ist in Erfüllung gegangen; es hat keine Schützengräben mehr; sie sind in jenen Kanälen untergegangen, die man dort sieht. Das Schlachtfeld schläft nicht, es ist tot. In der Ferne dauert das Leben vielleicht fort, aber so weit sieht man von hier aus nicht.  
Ich richte mich mühsam halb auf, um mir die Gegend anzusehen, und schwanke wie ein Kranker. Mein Mantel erdrückt mich mit seiner ungeheuren Last. Neben mir liegen drei unsformige Gestalten. Die eine ist Paradies; ein ungewöhnlicher Kopanzler bedeckt ihn und sein Gurt ist an der Stelle, wo die Patronenfächer hängen, ausgeblüht. Er rührt sich ebenfalls auf. Die anderen schlafen regungslos.

Welch eine Stille! Eine gewaltige Stille. Nicht ein Geräusch; nur dann und wann hört man inmitten der geisterhaft gelähmten Welt eine Erdscholle ins Wasser fallen. Niemand schläft ... Kein Geschütz, es würde ja doch nicht plagen. Keine Kugel, denn die Menschen ...

Die Menschen, wo sind die Menschen?  
Allmählich sieht man sie. Nicht weit von uns liegen welche auf der Erde und schlafen. Der Kot bedeckt sie von oben bis unten; es sind beinahe nur noch Regenflüsse.  
Etwas weiter sehe ich andere Soldaten; sie sind in sich zusammengefunken und klieben wie Schnecken an dem runden Hügel, den das Wasser halb aufgelogen hat. Es ist eine unbewegliche Reihe roter Klumpen, die wie Haufen nebeneinander liegen, von Kot und Wasser triefend und sie haben die gleiche Farbe wie die Erde, zu der sie gehören.

Ich raffe mich auf und unterbreche das Schweigen und sage zu Paradies, der nach derselben Richtung blickt:  
— Sind sie tot?  
— Gleich wollen wir leben, antwortete er leise. Aber bleiben wir noch ein bißchen hier. Nachher werden wir den Mut finden, hinzugehen.

Wir schauen uns beide an und wenden unsere Blicke auf die, die sich bis hierher geschleppt haben und hier niedergelassen sind. Die Geschlechter sind so müde, daß es keine Geschlechter mehr sind; nur etwas schmutziges, verwildertes und zerwundenes, mit blutigen Augen oben im Kopf. Wir haben seit Anfang schon noch allem Möglichen ausgelesen und dennoch erkennen wir uns jetzt nicht mehr.

(Fortsetzung in der nächsten Abend-Ausgabe)



